Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875. № 20. 15. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

300,000 Franken Nationalbelohnung.

Akademische Posse in drei Sitzungen.

I. Sitzung.

Akademiker A. Das ist eine verfluchte Geschichte mit dieser Reblaus. Sie frißt am Ende alle Reben in ganz Frankreich auf.

Akademiker B. Und wir sehen uns genöthigt an unsern Festbanketten Zuckerwasser zu trinken, statt Champagner.

Akademiker C. Und mit all unserer ungeheuren Gelehrsamkeit wissen wir doch für das Uebel kein Mittel.

Akademiker D. Erlauben Sie! Die Sache hat, wie Alles auf der Welt, nicht nur ihre schlimme, sondern auch ihre gute Seite. Es ließe sich einem der Unsrigen vielleicht ein Haas in die Küche jagen.

Akademiker A. (schmunzelnd). Ich verstehe! Wir veranlassen den Herrn Präsidenten der Republik für denjenigen, welcher ein Mittel zur Vertilgung der Reblaus erfindet, einen Preis auszusetzen.

Akademiker B. (die Hände reibend). So z. B. die Kleinigkeit von 300,000 Franken.

Akademiker C. (in's Fäustchen lachend). Und begreiflich ist's dann an uns, den glücklichen Erfinder auszumitteln.

Akademiker D. C'est ça! Ich sehe, die Herren Kollegen sind auf der richtigen Spur.....

II. Sitzung.

Akademiker D. Eureka! Ich hab' es gefunden! La philloxére est enfoncée!

Akademiker A. Sie wären also so glücklich gewesen, ein Mittel gegen die Reblaus zu entdecken?

Akademiker D. So glücklich? Ce n'est pas le mot. So unendlich weise und gelehrt war ich.

Akademiker B. Dieses Mittel wäre?

Akademiker D. Dieses Mittel ist — erstaunen Sie meine Herren! — schwefelkohlensaures Kalium.

Akademiker C. Wirklich zum Erstaunen, — das reine Ei des Kolumbus! Aber die Art der Verwendung?

Akademiker D. Die behalte ich vorläufig noch für mich.

Akademiker A. Meine Herren Akademiker! Ich schlage Ihnen vor, eine Kommission niederzusetzen, welche die wichtige Erfindung unseres gelehrten Herrn Kollegen zu untersuchen und uns darüber Bericht zu erstatten hat, ob demselben die vom Herrn Präsidenten der Republik ausgesetzte Nationalbelohnung zuzuerkennen sei.

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen. „Einverstanden! Einverstanden!")

III. Sitzung.

Akademiker A. Meine verehrten Herren Kollegen! Als Berichterstatter der Kommission, welche Sie zur Prüfung der Erfindung meines gelehrten Freundes D. niedergesetzt haben, bin ich so glücklich, Ihnen mittheilen zu können, daß sich dieselbe auf das glänzendste bewährt hat. Während die bisher vorgeschlagenen und angewendeten Mittel in der Regel nicht nur die Reblaus, sondern mit ihr auch den Rebstock tödteten, was für die Weinbergbesitzer einigermaßen unangenehm war, wirkt das schwefelkohlensaure Kalium, indem es die Philloxera vertilgt, zugleich sehr günstig auf die Rebe selber ein.

Akademiker E. Können Sie uns vielleicht etwas Näheres über diese Wirkung mittheilen?

Akademiker A. Mit Vergnügen! Der Schwefel und die Kohle des genannten chemischen Präparats verbinden sich mit dem durch Hinzutreten des Kaliums in Salpeter verwandelten Stickstoffes, der sich in der Philloxera vorfindet, in gewöhnliches Schießpulver. Es bedarf dann nur noch eines einfachen elektro-magnetischen Apparates, um die mit Schießpulver gefüllte Reblaus in die Luft zu sprengen. Die Säure geht in den Rebstock über und verleiht dem Wein ein höchst pikantes bouquet.

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen und Bravorufen.)

Akademiker E. Erlauben Sie, meine Herren, eine kleine Bemerkung. Ich glaube, mich dunkel zu erinnern, daß Schwefelkohlenstoff schon längst zur Vertilgung von allerlei Ungeziefer verwendet wurde. Die Sache scheint mir also nicht ganz neu zu sein.

Akademiker D. Bitte den Herrn Kollegen sehr, zu bedenken, daß die Säure und das Kalium meine Zuthat sind, welche das Präparat viel theurer und vornehmer und deßhalb der Aufmerksamkeit unserer gelehrten Akademie viel würdiger machen.

Akademiker F. Das Schwierige bei der Sache scheint mir die Verwendung des Mittels. Schwefelkohlenstoff ist ein Präparat, welches schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr leicht verdunstet. Wenn man dasselbe um den Weinstock streut oder gießt, wird es verflüchtigt sein, bevor es zur Wurzel und zur Reblaus gelangt.

Akademiker A. Die Art der Anwendung ist eben das Genialste an der Erfindung unseres gelehrten Kollegen. Mittelst eines außerordentlich sinnreichen und komplizirten Apparats wird das in feines Pulver verwandelte schwefelkohlensaure Kalium, nach der Methode, wie man mit Salz Tauben fängt, der philloxera auf den Schwanz gestreut ....

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen. „Bravo, bravissimo!")

Akademiker A. Ich schlage demnach im Namen der ad hoc niedergesetzten Kommission einer hohen Akademie vor, unserm berühmten und sehr gelehrten Kollegen, Herrn D., die ausgesetzte Nationalbelohnung von 300,000 Fr. zuzusprechen.

(Allgemeine Zustimmung.)

Akademiker D. Schönen Dank, meine Herren für Ihren ächtkollegialischen Entscheid! Seien Sie Alle überzeugt, daß ich stets zu ähnlichen Gegendiensten bereit sein werde.

(Vorhang fällt.)

Die Faberſche Sprechmaſchine

und ihre praktische Verwendung im öffentlichen und bürgerlichen Leben.

Die Sprechmaschine ist eine der schönsten Erfindungen unserer Zeit, denn Worte — beziehungsweise Schlagworte — regieren die Welt, also ist Jener der Meister der Situation, welcher auf mechanischem Weg in kürzester Zeit die meisten Worte — resp. Schlagworte — produziren kann.

Der einzige Mangel der großen Faberschen Erfindung besteht darin, daß seine Maschine bis jetzt bloß in einem Exemplar vorhanden ist. Dieselbe muß vervielfältigt, ihr Gebrauch volksthümlich gemacht, kurz gesagt: sie soll demokratisirt werden. Gleich den Näh-, Brodschneid- und Rübenhobelmaschinen darf in Zukunft die Sprechmaschine in keinem ordentlichen Hause fehlen. Heutzutag, wo das Heirathen, so kostspielig ist, wird die Sprechmaschine, Manchem, der gern Junggeselle bleibt, sogar die Frau ersparen.

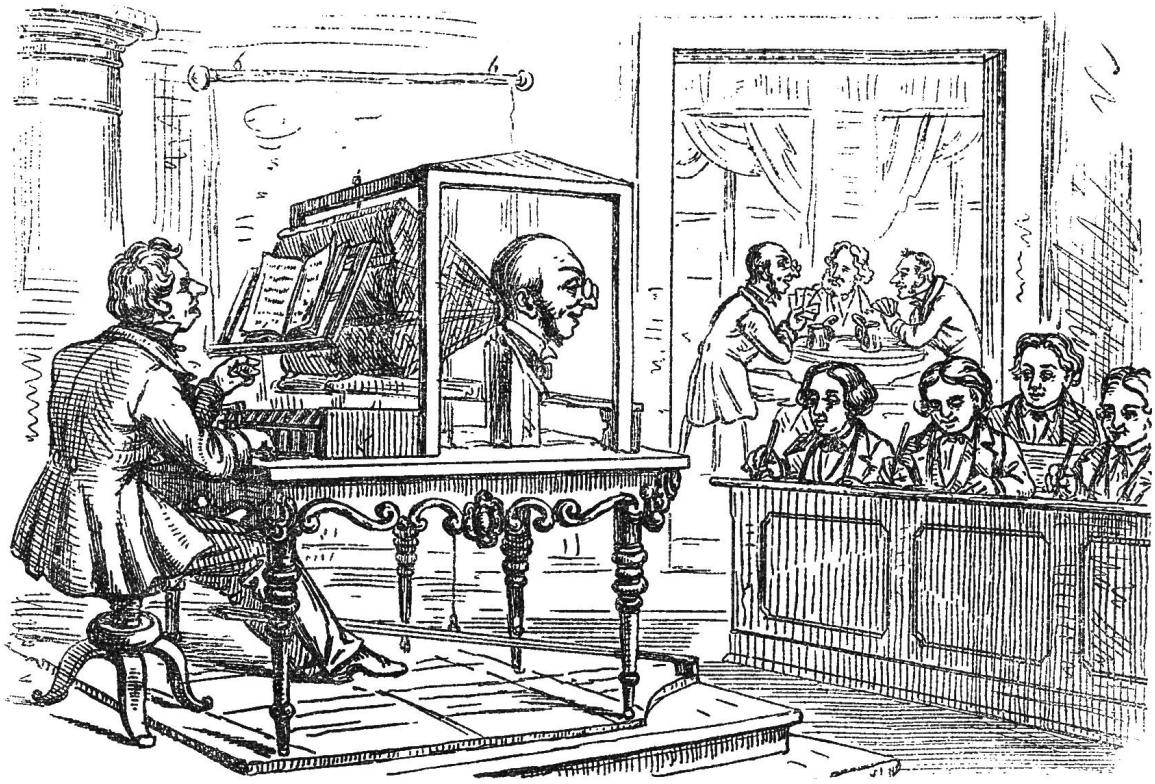
Wer kommt nicht in den Fall, an irgend einem Schützen-, Sänger-, Turn-, Künstler-, Thieraus-

stellungs- oder Missionsfest eine Rede halten zu müssen? Wem das öffentliche Reden Malesten macht, der schickt einen Dienstmann mit der Sprechmaschine auf die Rednerbühne.

Der Herr Pfarrer hat Samstags Besuch bekommen; er ist mit seinen Freunden bis spät bei der Flasche geblieben und würde am Sonntag lieber ausschlafen, als predigen. Gut! Der Siegrist steigt statt seiner mit der Sprechmaschine und dem Predigtkonzept auf die Kanzel.

Dieser oder jener dreimal gedrehte Advokat sollte am nämlichen Tage vor einem halben Dutzend Instanzen plaidiren und jeder Vortrag trägt ihm seine schönen Batzen ein. Was thun? Er schickt vor jede Instanz einen Schreiber mit einer Sprechmaschine und streicht die Vortragsgebühr, statt einmal, sechsmal ein.

Der Herr Professor sollte nach Tisch ein Kollegium lesen. Welche Qual bei großer Hitze! Zudem stört die geistige Anstrengung die Verdauungsfunktionen. Er wird sich zu helfen wissen, — er wird an seiner Stelle den Famulus mit der Sprechmaschine und dem Kollegienheft auf den Katheder stellen und die Schüler werden ebenso fleißig nachschreiben und ebenso viel Weisheit, schwarz auf weiß, nach Hause tragen, als hätte ihnen der Herr Professor in Person seinen Vortrag gehalten. Unterdessen macht der Gute mit ein Paar gelehrten Kollegen einen gemüthlichen Jaß.



Hoch lebe Herr Faber, der große Wohlthäter der Menschheit, und seine Sprechmaschine!

Feuilleton.

Einer Freundin in's Stammbuch.

Alles, was ich selbst mir wünsche,
Wünsch' ich, liebe Freundin, dir:
Seidenkleid, Pariserhütchen,
Einen Schawl dann aus Kaschmir,
Doch vor Allem einen Jungen,
Der um dich in Ehren freit
Und in heißer Liebe glühet —
Selbst im Winter, wenn es schneit.

Hulda Kreuzschnabel, Dichterin.

Dreier: Die deutsch-spanische „Gustav"-affaire wäre jetzt also erledigt.

Meier: Ja! König Alfonso bezahlt 73,000 Mark Entschädigung, „Nautilus" und „Albatros" erscheinen vor Zarauz und ziehen die deutsche Flagge auf und die spanischen Kriegsschiffe salutiren dieselbe mit 22 blinden Kanonenschüssen.

Dreier: Und Don Karlos, der die ganze Geschichte angezettelt, lacht in's Fäustchen!

Meier: Da wäre es wohl angemessener gewesen, statt der 22 blinden Schüsse, dem Don Karlos **25** auf den Blinden zu appliziren.

Dreier: Einverstanden!

Ueber die Schöpfungsgeschichte ist kürzlich eine höchst wichtige, interessante Aufschlüsse ertheilende Urkunde aufgefunden worden. Dieselbe wurde bei Gelegenheit der gründlichen Untersuchungen über die Müllersche Finanzkalamität in Altorf zu Tage gefördert. Nach dieser Urkunde besaß die bekanntlich uralte urnerische Familie Zgraggen auf einem Hügel rechts neben dem Paradies ihr Stammhaus, von wo aus der Schöpfungsakt des ersten Menschen genau beobachtet werden konnte. Bezüglich der Gestaltung Adams aus Lehm stimmt die Urkunde vollständig mit der Bibel überein, fügt jedoch noch folgende nähere Umstände bei. Die Freude über seine Erschaffung habe der 1. Mensch durch tolle Luftsprünge an den Tag gelegt. Da er jedoch noch nicht recht trocken gewesen, so hätte ihm ein Unglück passiren können, welches die Existenz der ganzen von ihm abstammen sollenden Menschheit in Frage gestellt haben würde. Deßhalb habe ihn der Schöpfer durch 4 Dienstmänner festhalten lassen, bis der Lehm größere Konsistenz bekommen. — Aus der gleichen Urkunde ergibt sich, daß die Lage des Paradieses am Zugersee, zwischen Walchwyl und Zug zu suchen sei; ferner daß Noah den Wein, welcher ihn berauschte, von einem Walchwyler, Namens Hürlimann, bezogen habe. Daraus folgt der unzweifelhafte Schluß, daß die Darwin'sche Lehre falsch und der Mensch nicht vom Affen, sondern eher umgekehrt, der Affe vom Menschen abstammt.

Traueranzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser heißersehntes jüngstes Viermillionenanleihen wegen verwickelter Nabelschnur schon während der Geburt erstickt ist. Man bittet um stille Theilnahme.

Die trauernde Mutter **Nationalbahn.**

NB. Die Bürgermeister der 4 Städte Winterthur, Baden, Lenzburg und Zofingen werden beim Leichenbegängniß die Zipfel des Bahrtuches tragen unter Absingung der bekannten Arie:

„Denn wir sind klug und weise
„Und uns betrügt man nicht."

Witterungsbericht. Frühlingswärme und Maiwetter mit Gewitterdisposition allüberall; nur in Bern wird ein heißer Luftstrom, der von Freiburg her gegen das Rathhaus weht, sofort bei seinem Eintreffen abgekühlt und mit einer Temperatur von Null Grad zurückgelenkt. Der Barometerstand der bernischen Regierung behauptet sich auch gegen die Strömung aus dem Bundesrathhause. Eine Depression des liberalen Wetterglases in Pfaffnau gleicht sich aus durch ein Steigen desselben über Escholzmatt. Der bisherige Barometer der Stadt Luzern erleidet durch demokratische Influenzen Störungen; spätere Schwankungen wird der Beobachtungsposten im „Bund" signalisiren. Antirevisionistische Windhose über Glarus am Auffahrtstage, doch wird der Herr der „Heer" schaaren nicht entlassen wie in Neumünster. Der Barometerstand des aargauischen Bürgerbewußtseins spottet jeder Depression durch neue Gesetze, während gleichzeitig derjenige des Polizeikorps steigt. Der Atmosphärendruck zwischen Erweiterung von Städten und Ortschaften stimmt nicht überein mit der verworfenen Einbürgerungstaxe. — Fortgesetzte Ausgleichung des dynastischen Taschenthermometers zwischen Oesterreich Rußland an der Hoftafel von Ragusa und Befestigung der europäischen Witterung durch nordische Konjunkturen in Berlin. In Ungarn wird ein Rückgang der parlamentarischen Laubfrösche unter Null Grad Zerfahrenheit beobachtet. Neues Vorrücken des ghibellinischen Luftdrucks zur Reinigung der Beamtenatmosphäre in Preußen. Andauernder Sturm der Opposition gegen das italienische Garantiegesetz; Mancinis Beobachtungsglas bleibt unempfindlich. Eine karlistische Strömung aus Irland stößt im englischen Unterhaus auf kühle Temperatur.

Briefkasten. Friedel in B. «Und sie machten sich einen Götzen und beteten ihn an.» — Alter Schwed in Suiterland. Freundlichen Gruß! — Hans Heinrich in K. (aber nicht in Graubünden). Bei einem Redaktor dürfen Sie keine Gemüthlichkeit suchen; seine Scheere und sein Papierkorb sind unerbittlich. So viel zum Trost: in 8 Tagen wird Etwas kommen. — G. in G. Mit Vergnügen empfangen. — Dämonenverwalter. Bon! — Nepomuk. Wenn nicht heute, doch in 8 Tagen. Wiederkommen! — Kreuzschnabel. Das Meiste ist zu zahm für uns. Mehr Senf! — J. D. in B. Nicht brauchbar! —

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.